

Übergewichtig und überaktiv

Es gibt einen Zusammenhang zwischen Adipositas und ADHS. Eine aktuelle Übersicht fasst nun die Studienergebnisse zum Thema zusammen und geht auch der Frage nach, was eine Adipositas während der Schwangerschaft beim Kind bewirkt.



© photos.com

Übergewicht der Schwangeren erhöht das Risiko, ein Kind mit ADHS zu bekommen.

Frauen mit starkem Übergewicht haben nicht nur ein erhöhtes Risiko, Kinder mit Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) zu bekommen, sondern leiden selbst überdurchschnittlich häufig an einer ADHS. Als Ursache dafür wurde bisher eine nicht erkannte und behandelte ADHS der Mutter postuliert. In weiteren Studien konnte belegt werden, dass ADHS allgemein bei stark Übergewichtigen signifikant häufiger auftritt. Eine medikamentöse Therapie mit Methylphenidat führte bei den Übergewichtigen, die zusätzlich die Diagnose ADHS erhielten, dann auch langfristig zu einer deutlichen Gewichtsreduktion. Andererseits bestätigte sich der Zusammenhang ebenfalls: In einer US-amerikanischen Studie kam heraus, dass ADHS bei Erwachsenen mit einem erhöhten Risiko für Übergewicht (Odds Ratio: 1,6) und Adipositas (Odds Ratio: 1,8) verbunden war.

Neuere Studien weisen aber darauf hin, dass nicht nur ein genetischer Link zwischen Adipositas und ADHS besteht. Das Übergewicht einer an ADHS leidenden Mutter kann auch Folge von Impulsivität und fehlender Eigensteuerung sein. Ein noch unbekannter Faktor stellt ein Risiko für das Kind dar, an einer ADHS zu erkranken, wenn die Mutter während der Schwangerschaft stark übergewichtig war. Die Autorin stellt die Hypothese auf, dass

die überkalorische Nahrungsaufnahme während der Schwangerschaft, insbesondere die vermehrte Aufnahme von Glukose, die Hirnentwicklung des Fetus beeinflusst und im Sinne eines Graving-Effektes zu einer dauerhaften Veränderung der für die Aufmerksamkeit verantwortlichen neuronalen Netzwerke führt.

Bei Kuhmilchallergikern häufiger: Reizdarm und Co.

Funktionelle gastrointestinale Erkrankungen kommen auch im Kindesalter häufig vor. Die Bedeutung einer Kuhmilchallergie für die Entwicklung dieser Störungen war bislang unklar. Sie wurde nun in einer US-amerikanischen Studie näher untersucht.

Verschiedene Mechanismen spielen in der Pathogenese funktioneller gastrointestinaler Erkrankung eine Rolle, u. a. akute Gastroenteritiden. Es wird vermutet, dass u. a. eine viszerale Hypersensitivität als Folge der Inflammation dafür verantwortlich ist. In einer Fall-Kontroll-Studie wurden Patienten zwischen vier und 18 Jahren untersucht, bei denen im ersten Lebensjahr die Diagnose eine Kuhmilchallergie gestellt worden war. Als Vergleichskollektiv wurden Geschwisterkinder der gleichen Altersgruppe ohne

Kommentar: Die Assoziation zwischen Adipositas der Mutter und ADHS des Kindes ist aus der Praxis gut bekannt, meist mit weiteren Hinweisen auf eine mangelnde Impulssteuerung. Es sollte aber nicht vorschnell unterstellt werden, dass die Mutter ebenfalls an ADHS leidet. Die von Caroline Davis diskutierten Hypothesen eines pränatalen Einflusses der Ernährung ist durchaus nachvollziehbar. Auch von anderen exogenen Faktoren wie Alkohol- und Nikotinabusus während der Schwangerschaft wissen wir aus Studien, dass sie signifikant häufiger mit einer ADHS bei dem Kind einhergehen – unabhängig von einer genetischen Ursache.

Dass Menschen – ab dem Schulalter – als Folge einer ADHS ein erhöhtes Risiko für eine Adipositas haben, sollte bei der Behandlung des Übergewichts nicht übersehen werden, da die therapeutischen Konsequenzen differieren. Es ist zu empfehlen, gerade in der Gruppe der stark Adipösen, das Vorliegen einer ADHS abzuklären, um dann ein adäquates Therapiekonzept zu erstellen.

Dr. Kirsten Stollhoff

Davis C. Attention-deficit/hyperactivity disorder: associations with overeating and obesity. *Curr Psychiatry Rep* 2010; 12: 389–95

anamnestische Kuhmilchallergie als Kontrollen gewählt. Das Vorliegen funktioneller gastrointestinaler Störungen wurde nach Anamnese und anhand des Rome-III-Fragebogens untersucht. Aufgenommen wurden 52 Kinder mit einem mittleren Alter von 8,1 Jahren (62% Mädchen) und 53 Kontrollen (9,7 Jahre, 55% Mädchen).

Bei 23 der 52 Probanden (44,2%) wurden gastrointestinale Symptome wie Bauchschmerzen, Verstopfung oder Diarrhö angegeben im Vergleich zu elf der